

Volkswirtschaftliche Schriften

Heft 478

Wirtschaftsethik und Moralökonomik

**Normen, soziale Ordnung und
der Beitrag der Ökonomik**

Herausgegeben von

Detlef Aufderheide und Martin Dabrowski

In Verbindung mit

**Karl Homann · Christian Kirchner
Michael Schramm · Jochen Schumann
Viktor Vanberg · Josef Wieland**



Duncker & Humblot · Berlin

AUFDERHEIDE / DABROWSKI (Hrsg.)

Wirtschaftsethik und Moralökonomik

Volkswirtschaftliche Schriften

Begründet von Prof. Dr. Dr. h. c. J. Broermann †

Heft 478

Anschrift der Herausgeber:

Dr. Detlef Aufderheide
Lehrstuhl für Volkswirtschaftstheorie
Universität Münster
Universitätsstr. 14 - 16
D-48143 Münster

Dr. Martin Dabrowski
Akademie Franz Hitze Haus
Kardinal-von-Galen-Ring 50
D-48149 Münster

Die Tagungsreihe „Wirtschaftsethik und Moralökonomik – Normen, soziale Ordnung und der Beitrag der Ökonomik“ wird in Kooperation zwischen der katholisch-sozialen Akademie FRANZ HITZE HAUS und dem Lehrstuhl für Volkswirtschaftstheorie der Universität Münster durchgeführt.

Wirtschaftsethik und Moralökonomik

**Normen, soziale Ordnung und
der Beitrag der Ökonomik**

Herausgegeben von

Detlef Aufderheide und Martin Dabrowski

In Verbindung mit

**Karl Homann · Christian Kirchner
Michael Schramm · Jochen Schumann
Viktor Vanberg · Josef Wieland**



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wirtschaftsethik und Moralökonomik / hrsg. von Detlef Aufderheide
und Martin Dabrowski. – Berlin : Duncker und Humblot, 1997

(Volkswirtschaftliche Schriften ; H. 478)

ISBN 3-428-09125-6

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1997 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fotoprint: Werner Hildebrand, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0505-9372

ISBN 3-428-09125-6

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Vorwort

Moral – ein Thema für die Ökonomik? Diese von vielen lange Zeit zweifelnd vorgebrachte Frage wird inzwischen eindeutig affirmativ beantwortet.

Die veränderte Einschätzung ist wohl nicht zufällig im zeitlichen Zusammenhang mit neueren theoretischen Ansätzen der Ökonomik zu sehen, die als Neue Institutionenökonomik oder Konstitutionenökonomik Buchananscher Prägung in die Debatte Einzug gehalten haben: Durch ihre konzeptionelle Unterscheidung zwischen individuellen Handlungen und den ihnen zugrundeliegenden formellen wie informellen Regeln wurde die methodische Voraussetzung für eine ertragreiche ökonomische Auseinandersetzung mit dem „Phänomen Moral“ geschaffen.

Im Zuge dieser Entwicklung hat, erstens, die ökonomische Analyse moralischer Normen – oder kurz: die Moralökonomik – neue oder erweiterte Einsichten in die Rolle solcher Normen in einer modernen Marktwirtschaft beisteuern können. Wie ein Blick in die jüngste Literatur zeigt, werden nicht wenige der zum Teil neuen, zum Teil wiederentdeckten alten Erkenntnisse über die Entstehung und (Nicht-) Befolgung solcher Normen, über ihre Ursachen und Folgen zunehmend auch von Theologen und Moralphilosophen anerkannt und (aus kritischer Distanz) in ihrer eigenen Forschungsarbeit berücksichtigt.

Zweitens werden vor dem Hintergrund der gewonnenen Erkenntnisse auch normative Fragen mit der institutionenökonomischen Methode in wohlverstandener Weise neu angegangen. Dabei löst sich die Ordnungsethik bzw. der ökonomische Ansatz zur Wirtschaftsethik energisch von einer Interpretation des Weberschen Wertfreiheitspostulates in den Wirtschaftswissenschaften, die ein solches Vorgehen als vermeintlich unseriös eingestuft hatte, dabei aber wohl weder den Intentionen Max Webers noch der Sache selbst gerecht geworden war.

Drittens können im Zuge des neu begonnenen Diskurses zwischen Ethik und Ökonomik, zwischen Ökonomen und Theologen bzw. Moralphilosophen sowie Vertretern anderer Disziplinen auch einige bisher als gesichert geltende Hypothesen wirtschaftswissenschaftlicher Theorien in einem anderen Licht erscheinen als zuvor: Lernen im interdisziplinären Diskurs ist im Idealfall eben ein auf Gegenseitigkeit beruhender Prozeß.

Ohne Zweifel sind nicht wenige der bisher vorliegenden Beiträge von Ökonomen, insbesondere in Begründungsfragen, heftig umstritten; die Frage einer Vernunft- oder Vorteilsbegründung der Moral oder die, inwiefern denn nun in einer marktwirtschaftlich verfaßten Ordnung die Moral systematisch in den institutionellen Rahmenbedingungen zu verorten sei, mögen hier nur als prägnante Beispiele dienen.

Grundsätzlich unbestritten ist gleichwohl die Fruchtbarkeit des neueren ökonomischen Beitrages: Der Ansatz hat sich binnen weniger Jahre im interdisziplinären Diskurs fest etabliert. Die Tatsache, daß um zahlreiche konzeptionelle Fragen, um konkrete Anwendungen und mögliche Weiterentwicklungen ebenso noch gerungen wird wie um angemessene Begriffe, darf dabei nicht überraschen. Vielmehr fügt sich diese Beobachtung in das Bild eines vielversprechenden neuen (oder wiederbelebten?) Forschungsprogramms. Auch die Heftigkeit der Auseinandersetzung sehen wir, zumal angesichts des theoretischen Niveaus der aktuellen Diskussion, als Indiz für diese Einschätzung. All dies war Grund genug, dem ordnungsethischen Ansatz zur Wirtschaftsethik und der Moralökonomik einen eigenen Sammelband zu widmen, der nunmehr vorliegt und die These bekräftigt: Moral – ein Thema für die Ökonomik.

Der vorliegende Band dokumentiert die überarbeiteten Beiträge einer Tagung, die unter dem Arbeitstitel „Wirtschaftsethik und Moralökonomik. Beiträge zur Umsetzung ordnungsethischer Erkenntnisse“ im Dezember 1996 in der katholisch-sozialen Akademie Franz Hitze Haus in Münster stattfand – einer idealen Umgebung für den wissenschaftlichen Gedankenaustausch. Die Tagung geht auf eine Kooperation zwischen der Akademie und dem Lehrstuhl für Volkswirtschaftstheorie an der Universität Münster zurück, über deren dynamische Entwicklung in freundschaftlicher, kooperativer Zusammenarbeit wir uns besonders freuen. Dem Leiter der Akademie, Herrn DDr. Thomas Sternberg, sind wir für die stete und uneingeschränkte Unterstützung des Projekts und für die großzügige Bereitstellung der Fazilitäten im schönen Franz Hitze Haus zu großem Dank verpflichtet, ebenso dem Lehrstuhlinhaber, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Ströbele, für die stets unkomplizierte Begleitung und uneingeschränkte Unterstützung des Vorhabens.

Die Tagung soll den Beginn einer kleinen Reihe markieren, die sich im zweijährlichen Rhythmus mit dem Themenbereich „Normen, soziale Ordnung und der Beitrag der Ökonomik“ beschäftigt, wobei stets Vertreter anderer Disziplinen zur Mitwirkung eingeladen werden. Die Ergebnisse sollen jeweils in einem Sammelband dokumentiert werden. Wir freuen uns sehr, daß wir

einen ausgesuchten disziplinenübergreifenden Beraterkreis für unser Vorhaben gewinnen konnten: Wir danken Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Jochen Schumann ebenso wie den Herren Prof. Dr. Dr. Karl Homann, Prof. Dr. Dr. Christian Kirchner, Prof. Dr. Michael Schramm, Prof. Dr. Viktor Vanberg und Prof. Dr. Josef Wieland ganz herzlich für die spontane Bereitschaft zur Unterstützung.

Binnen relativ kurzer Zeit nach der Tagung konnte die Druckvorlage für den vorliegenden Band erstellt werden. Dies ist zuerst ein Verdienst der Autorin und der Autoren, denen wir für die sehr kooperative und effiziente Zusammenarbeit im Vorfeld der Tagung und danach besonders danken möchten.

Dann besorgte Herr Dipl.-Betriebswirt (BA) Alexander Smajgl eigenverantwortlich und sehr engagiert die rasche elektronische Erfassung und Konvertierung von Texten und Dateien sowie die druckfähige Gestaltung der Texte. Frau Maria Conlan sorgte mit großem Einsatz für eine gewissenhafte Vorbereitung und einen reibungslosen Ablauf der Tagung; beiden danken wir sehr herzlich.

Münster, im Mai 1997

Detlef Aufderheide und Martin Dabrowski

Inhaltsverzeichnis

<i>Karl Homann</i>	
Sinn und Grenze der ökonomischen Methode in der Wirtschaftsethik.....	11
<i>Franz Haslinger</i>	
Das Ende der Wirtschaftsethik: Grenzen einer ökonomischen Methode (Korreferat)	43
<i>Peter Weise</i>	
Ökonomik und Ethik (Korreferat)	59
<i>Gerhard Engel</i>	
Wirtschaftsethik und pragmatische Moralskepsis. Zum Vorrang der Empirie vor der Ethik.....	71
<i>Reinhard Marx</i>	
Muß die Welt verbessert werden? (Korreferat).....	121
<i>Hans G. Nutzinger</i>	
Pragmatische Moralskepsis und Wirtschaftsethik: Anfragen an ein Programm und seine Durchführung (Korreferat)	129
<i>Michael Schramm</i>	
Spielregeln gestalten sich nicht von selbst. Institutionenethik und Individualethos in Wettbewerbssystemen.....	147
<i>Horst Hegmann</i>	
Die Genese von Präferenzen und das ökonomische System (Korreferat)	177
<i>Ingo Pies</i>	
Theologische Sozialethik und ökonomische Theorie der Moral: Ein Verständigungsversuch (Korreferat).....	183
<i>Andreas Suchanek</i>	
Sustainability und ökonomische Ordnungsethik.....	197
<i>Martin Leschke</i>	
Politik, Politikberatung und gesellschaftliche Moral (Korreferat)	217

<i>Peter Nitschke</i>	
Sustainability zwischen Politik und Ökonomie (Korreferat).....	225
<i>Iris Bohnet</i>	
Identifikation als institutionelle Bedingung individueller Kooperation: Theorie und Experimente.....	235
<i>Mathias Erlei</i>	
Nutzenfunktionen in künstlichen Experimentwelten (Korreferat).....	259
<i>Christoph Lütge</i>	
Identifikation, Homo oeconomicus und Wirtschaftsethik (Korreferat)	267
<i>Ulrich Druwe</i>	
Die Umsetzung ordnungsethischer Erkenntnisse in der Politik.....	273
<i>Lars P. Feld</i>	
Ordnungsethische Erkenntnisse und Politikerverhalten (Korreferat)	299
<i>Stefan Voigt</i>	
Optimismus allein genügt nicht – die Umsetzung ordnungsethischer Erkenntnisse setzt deren Existenz voraus (Korreferat)	311
Verzeichnis der Autoren	316

Sinn und Grenze der ökonomischen Methode in der Wirtschaftsethik

Von Karl Homann

I. Einleitung

N. Luhmann hat wiederholt darauf hingewiesen, daß in Zeiten starken gesellschaftlichen Wandels regelmäßig der Ruf nach Moral und Ethik ertönt. Es wird wohl von niemandem bestritten, daß wir uns gegenwärtig in einer solchen Situation befinden: Dies zeichnete sich bereits in den 80er Jahren ab, und die Entwicklungen haben 1989 eine weltgeschichtliche Dimension angenommen. Da an allen Entwicklungen „die Wirtschaft“ grundlegend beteiligt ist¹, wird der Ruf nach Wirtschaftsethik gesellschaftstheoretisch plausibel.

Dieser Ruf nach Moral und Ethik in der Wirtschaft wird in Ingolstadt mit dem nachdrücklichen Verweis auf die Ökonomik beantwortet. Der bislang einzige Lehrstuhl für „Wirtschafts- und Unternehmensethik“ an einer deutschen Universität empfiehlt zur Lösung der normativen Probleme von Wirtschaft und Gesellschaft die ökonomische Methode im Sinne von G. S. Becker und eine mikroökonomisch fundierte Theorie der Moral.

Diese Antwort scheint auf den ersten Blick allem intuitiven Verständnis von „Moral“ und „Ethik“ zu widersprechen. Sie wird sich nur dann theoretisch plausibilisieren lassen, wenn das Problem der angemessenen Theoriebildung ins Blickfeld gerückt wird. Lebensweltliches Verständnis und phänomenologische „Befunde“ ergeben noch keine Theorie. Wissenschaftliche Theoriebildung läuft dem Alltagsverständnis vielmehr oft entgegen. Sie muß deshalb Auskunft über ihre Kriterien, ihre Problemstellung, Grundbegriffe, Methodik und über ihren Sinn und ihre Grenze geben. Hier scheint mir eine wesentliche Ursache vieler Mißverständnisse meiner Konzeption zu liegen, deswegen habe ich dieses Thema gewählt. Vor allem sollte man die Grenze der

¹ Vgl. die jüngste, massive Kritik am ökonomischen, „neoliberalen“ Denken bei *Bourdieu* (1996).

ökonomischen Methode und auch die andere Art der Grenzbestimmung in meiner Konzeption in Rechnung stellen: Die *Grenze* wird weder gemäß einem „Bereich“ – wie der „Wirtschaft“ – noch gemäß bestimmten „Motiven“ – wie „Altruismus“ vs. „Egoismus“, „extrinsisch“ vs. „intrinsisch“ – gezogen, sondern durch eine spezifische, dann genau auszuweisende, *Problemstellung*.²

Ich will meine Argumentation in sieben Abschnitten entwickeln. Ich gehe von dem Problem der Begründung der Ethik aus (II), zeige die Bedeutung von Dilemmastrukturen für die Begründungsproblematik (III), um dann (IV) die Verwendung des Homo oeconomicus aus der zentralen Rolle von Dilemmastrukturen in Interaktionen abzuleiten. Es folgen die Charakterisierung der ökonomischen Methode (V) sowie die Bestimmung ihres Sinns (VI) und ihrer Grenze (VII) in der Wirtschaftsethik. Ich beschließe die Diskussion (VIII) mit Reflexionen über die Rolle und den Ort von Normativität in der positiven Wissenschaft Ökonomik.

II. Vernunftbegründung vs. Vorteilsbegründung in der Ethik

Ethik läßt sich charakterisieren als die Lehre vom moralisch richtigen Handeln. Dieses klassische Verständnis von Ethik ist normativ. Die Autoren der Tradition wußten in der Regel recht genau, welches Handeln „gut“ und welches „schlecht“ oder „böse“ war. Dieses Verhalten galt es einzuüben: Traditionelle Ethik war paradigmatisch Tugendethik.

Im Zuge der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Funktionssysteme und der zugehörigen Reflexionsform der positiven Einzelwissenschaften und in der Folge des Verlustes des Wertekonsenses in der Moderne erfolgte eine Steigerung der Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse, die von der traditionellen Tugendethik nicht mehr zu bewältigen war. Seit I. Kant reagiert die Philosophie auf diese Problemlage mit der Konzentration auf die Frage der *Begründung* moralischer Normen und Regeln, die dem Anspruch und der Tendenz nach universalistisch sind. In scharfem Gegensatz zur Herleitung der Moral aus dem Gefühl und dem Vorteilskalkül leiten Kant und die an ihn anknüpfende moderne Ethiktradition die moralischen Prinzipien und Regeln aus der „Vernunft“ ab. Bemühungen um „Letztbegründung“ in der Diskursethik und

² Dazu ausführlich *Suchanek* (1994).

die konstruktivistische Ethik, die beide auch in der Wirtschaftsethik ihren Niederschlag gefunden haben,³ stehen in dieser Tradition.⁴

Die von mir entwickelte ökonomische Begründung von moralischen Regeln beansprucht, die Regeln der klassischen kantischen Tradition auch aus Vorteils-/Nachteilskalkulationen der Individuen im Rahmen einer elaborierten modernen Vertragstheorie begründen zu können bzw. eine solche ökonomische Begründung zum erklärten Forschungsprogramm machen zu sollen.

Wenn man von Detailfragen absieht, lautet der erste wichtige Einwand gegen dieses Programm, daß es den „moral point of view“ verfehle⁵, also jene Eigenart und Eigenständigkeit moralischen Urteilens, das sich nicht auf ökonomische Kalkulationen zurückführen lasse. Die Begründung dieser Kritik erfolgt entweder kantisch – aus transzendentalphilosophischen Gründen sei zwischen der Unbedingtheit moralischen Sollens und den bedingten Klugheitsregeln einer ökonomisch begründeten Moral streng zu unterscheiden – oder phänomenologisch – wonach Introspektion und Fremdbeobachtung bei moralischem Handeln immer ein „Mehr“ gegenüber allem Vorteilsdenken aufweise, wie weit man das Vorteilsdenken im Anschluß an G. S. Becker auch fasse. Oft werden beide Argumentationen vermengt, indem transzendentalphilosophische bzw. -pragmatische Kategorien in empirische Psychologie überführt werden, was natürlich methodisch unzulässig ist.⁶ In der Regel bleibt dieses „Mehr“ – das der ökonomischen Rekonstruktion grundsätzlich nicht zugänglich sein soll, wenn man nicht in tautologische Argumentationen verfallen will – sehr unbestimmt, eine Restgröße also, für die man nicht viel mehr als den Namen „genuine Moral“ o. ä. hat.

In einem zweiten wichtigen Einwand wird der ökonomischen Rekonstruktion/Begründung von Moral vorgehalten, sie zerstöre gemäß dem Mechanismus einer self-fulfilling prophecy die genuin moralischen Handlungsmotivationen der Individuen – ein Gedanke, der letztlich schon für Kant den Grund für seine scharfe begriffliche Trennung von Sittlichkeit und Klugheit abgegeben hatte. Es ist immer noch dieselbe Sorge, die Kant und die modernen Kriti-

³ In der Tradition der Diskursethik stehen die Arbeiten von P. Ulrich, in der Tradition konstruktivistischer Ethik die Arbeiten von H. Steinmann und seinen Mitarbeitern.

⁴ Hier wird vom Utilitarismus zunächst abgesehen: Trotz weiter Verbreitung besonders in der angelsächsischen Tradition enthält er eine Reihe ungelöster immanenter Probleme. Auf den entscheidenden Grund, warum das utilitaristische, besonders das regelutilitaristische Denken für die hier verfolgte Fragestellung unzureichend ist, komme ich in Abschnitt VIII zurück.

⁵ Vgl. etwa Ulrich (1996), S. 148, und Ulrich (1996a).

⁶ So auch Kettner (1994), S. 248.